

Erdboden an dem selben Baume erscheinend. Eine 2. Fundstelle wurde an Birke beobachtet.

Dr. Neuhoff, der sich s. Zt. für den Fund interessierte, hatte die Freundlichkeit, mir mitzuteilen, daß mein Pilz im Kühner-Romagnesi, den ich selbst hier nicht einsehen konnte, als *Pholiota fusca* Quél. beschrieben sei.

Literaturbesprechungen

H. Romagnesi: **Nouvel atlas des Champignons**, Tome I, 95 pp. 79 Farbtafeln. Verlag Bordas, Paris 1956.

Unter den zahlreichen mykologischen Iconographien gibt es nur eine relativ geringe Zahl, deren Wiedergaben als hervorragend bezeichnet werden können. Solche Werke, wie z. B. Boudier, sind heute lange vergriffen und auch antiquarisch nur sehr selten und zu Liebhaberpreisen zu bekommen. Es lag daher in der Absicht des Autors und Herausgebers, mit dem vorliegenden Werk eine neue Iconographie von besonderer Qualität zu schaffen. Und wenn nun der 1. Band vor uns liegt, kann man wohl sagen, daß dies vollauf gelungen ist. Die künstlerisch gemalten Tafeln sind durch einen bekannten Lithographen wiedergegeben und in 8-12-Farbendruck mit größter Sorgfalt hergestellt. Auf den 79 Tafeln sind in natürlicher Größe 103 Arten dargestellt, im vorliegenden Band ausschließlich Blätterpilze. Hierbei entfallen auf die Gattung *Lactarius* 10, *Russula* 20, *Amanita* 14, *Volvaria* und *Pluteus* je 1, *Psalliota* (*Agaricus*) 8, *Lepiota* ss. lat. 6, *Coprinus* 3, *Psathyrella* 2, *Agrocybe* 2, *Stropharia* 1, *Naematoloma* 2, *Galera* 1, *Pholiota* 4, *Gymnopilus* 1, *Cortinarius* ss. lat. 12, *Hebeloma* 4, *Rozites* 1, *Inocybe* 5, *Rhodophyllus* 5, *Clitopilus* 2 Arten. Es fällt schwer, einzelne Tafeln als besonders gelungen hervorzuheben, da die meisten Tafeln dieses Prädikat verdienen. Aber nur um einige Beispiele zu zitieren, seien die Tafeln mit *Amanita gemmata* und *phalloides*, *Lepiota procera*, *rhacodes*, *naucina*, *Cortinarius purpurascens*, *phoeniceus* und *torvus*, *Hebeloma radicosum*, *Inocybe jurana* und *maculata*, *Rhodophyllus lividus* genannt. Nomenklatorisch hält sich das Werk an das Florenwerk von Kühner & Romagnesi.

Der sorgfältig durchgearbeitete Text zu den Tafeln umfaßt ein oft ziemlich umfangreiches Verzeichnis der französischen, italienischen, spanischen, deutschen und englischen Volksnamen, eine eingehende makroskopische Beschreibung, an mikroskopischen Daten meist nur die Sporencharaktere, jedoch wo nötig auch andere Merkmale, kurze Standortangaben, Angaben über die praktische Bedeutung der Art sowie Hinweise auf verwandte Arten. Besitzt der Pilz einen Doppelgänger, so sind am Schlusse die Unterscheidungsmerkmale gegenübergestellt.

Der allgemeine einleitende Textteil des Werkes bringt zunächst eine kurze Einführung in das System der Pilze, besonders der höheren. Es folgt eine Darstellung der Charaktere des Myceliums und besonders der Fruchtkörper bei verschiedenen Gruppen, sehr gut durch Zeichnungen ergänzt. Zahlreiche Figuren und ein gesonderter Abschnitt sind den heute wichtigen mikroskopischen Merkmalen gewidmet. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit dem Leben der Pilze, dem Mycel und dem Fruchtkörper, während die Vermehrung, die Fortpflanzung der Pilze in einem gesonderten Kapitel zur Darstellung kommen. Eigene Abschnitte sind den Gift- und Speisepilzen, deren Verwertung, Kultur etc. vorbehalten. Der allgemeine Teil schließt mit Bestimmungsschlüsseln für die Gattungen der höheren Pilze.

Mit großer Spannung darf man dem 2. Teil, der weitere Tafeln bringen wird, entgegensehen. M. M.

P. D. Orton: **Cortinarius I**. Supplement zur Zeitschrift »The Naturalist«, 80 Seiten. London 1955. 7s 6d.

Der Autor hat die dankenswerte Aufgabe übernommen, die nachgelassenen Zeichnungen A. A. Pearsons über diese umfangreiche und schwierige Gattung für die Veröffentlichung auszuwerten. Er hat diese in der vorliegenden Arbeit in sehr geschickter Art durch seine eigenen Beobachtungen ergänzt und auf neuesten Stand gebracht. Der Stoff wird in ähnlich präziser aber sehr komprimierter Form dargestellt, wie dies in den Veröffentlichungen Pearsons über *Boletaceen*, *Russula* und *Lactarius* geschehen ist.

Im einleitenden Teil werden die Charaktere der gesamten Gattung im Friesschen Sinne sowie eingehender diejenigen der im ersten Teil behandelten Untergattungen *Myxaciium* und *Phlegmacium* besprochen. Die wichtigste einschlägige Literatur ist zusammengestellt. Ein gut durchgearbeiteter dichotomischer Schlüssel erleichtert die Bestimmung der Arten und in Form einer sehr praktisch angelegten Tabelle findet man dann nähere Einzelheiten über die einzelnen Charaktere. Eine zusammengefaßte Darstellung über Sektionen und Reihen der behandelten Untergattungen mit kurzer Charakteristik der Merkmale gibt einen guten systematischen Überblick. Die Arbeit wird mit Anmerkungen zu den einzelnen Arten abgeschlossen, in denen Abgrenzungen gegen andere Arten und wertvolle kritische Hinweise gegeben werden.

Wenngleich die Veröffentlichung vorwiegend britische Arten berücksichtigt und andere Florenelemente nur soweit aufgenommen wurden, als ihre Auffindung in England möglich erscheint, so ist die Arbeit doch für alle von Interesse, die für diese Gattung eine besondere Vorliebe haben. Besonders erfreulich aber ist es festzustellen, daß sich auch in der jüngeren britischen Mykologengeneration jemand gefunden hat, der die Erforschung dieser schwierigen Pilzgruppe in diesem Lande vorantreibt, und wir dürfen mit Interesse die weiteren Teile erwarten.

M. Moser

Dr. Albert Pilát und Dr. Mirko Svrček: **Leptotus glaucus sensu Batsch-Fries et Quélet**. Česká Mykologie, Jahrgang VII-1953, Heft 1, S. 8-13.

Ein interessanter Kleinpilz aus der Gruppe des Laschia-Komplexes (s. Singer »The Laschia-Complex (*Basidiomycetes*)«, Lloydia VIII, 1945, pp. 170-230) wurde Mitte November 1952 von Dr. Svrček und Z. Pouzar zwischen Podlaba und Sedlec nördlich von Prag in einer Steppenformation zwischen Büscheln von *Andropogon ischaemum* L. in zahlreichen Exemplaren gefunden. Er ist in der Literatur unter den Namen *Agaricus glaucus* Batsch, *Cantharellus glaucus* (Batsch) Fries, *Leptoglossum glaucum* (Batsch) Karsten bekannt. Unter den in Betracht kommenden Gattungssynonymen ist nach Singer dem Namen *Leptotus* (Karsten) der Vorzug zu geben. Diese Gattung enthält eine Reihe kleiner, oft unvollkommen bekannter und meist auf lebenden Moosen wachsender Arten, die bei großer Veränderlichkeit der Erscheinung einander sehr ähnlich werden können.

Leptotus glaucus im Sinne von Fries, Batsch und der tschechischen Autoren Pilát und Svrček ist ein Erdpilz und unterscheidet sich von den übrigen moosbewohnenden Arten der Gattung *Leptotus* auch durch andere Merkmale. Er erinnert durch die Färbung der Fruchtkörper und sein terrestrisches Wachstum einerseits an die Gattung *Pleurotus* (Sektion *Acerosia* Pilát), die aber vollkommene Lamellen besitzt, ferner an die Gattung *Arrhenia* Fr., besonders an die Art *Arrhenia auriscalpium* Fr., deren ontogenetische Entwicklung A. Pilát in seinem Werke »Schlüssel zur Bestimmung unserer Röhrlinge und Blätterpilze« S. 444 (1951) beschrieben und abgebildet hat.

Pilát und Svrček vermuten daher, daß *Leptotus glaucus* sensu Batsch-Fries als besondere Gattung von *Leptotus* abzutrennen sein dürfte. Sie stellen die neue Gattung *Geotus* Pilát et Svrček auf. (*Basidiomycetes-Aphyllphorales-Leptotaceae*). Die Gattung umfaßt kleine Pilze aus der nahen Verwandtschaft der Gattung *Leptotus* Karsten, jedoch von terrestrischem Vorkommen und dunkler Färbung, ähnlich der Gattung *Arrhenia* Fr., aber ohne in der Jugend kelchförmige (cyphelliforme) Fruchtkörper. (*Fungi parvi ex affinitate generis Leptotus Karsten, sed terricolae, generi Arrhenia Fr. similes, sed carposomatibus iuvenilibus baud cyphelliformibus*).

Die *Leptotaceae* gehören zu einer Gruppe primitiver kleiner Pilze von ziemlich verschiedenem Aussehen, die Singer zusammenfassend als Laschia-Komplex bezeichnet. Es sind dies Pilze, die vom Typ der *Cyphellaceae-Meruliaceae-Clavariaceae* zu zahlreichen entwicklungsmäßig fortgeschrittenen Typen Übergänge bilden, einerseits aus der Familie der *Polyporaceae*, andererseits zu einigen Blätterpilzgattungen (*Agaricaceae*), besonders zu den Helmlingen (*Mycena*), Seitlingen (*Pleurotus*) und Schwindlingen (*Marasmius*).

Cantharellus glaucus (Batsch) Fries ist nicht identisch mit dem Pilze, den unter diesem Artnamen (*Dictyolus glaucus* Quélet.) Quélet und spätere Autoren beschreiben. Der Pilz,

*) auch bei früheren Funden in der CSR wurde der Pilz vorwiegend auf dem nackten Erdboden festgestellt, nur einige Exemplare wuchsen an modernden Blättern und Zweiglein.

den Quélet und Pilát als *Dictyolus glaucus* und Ricken und Velenovský als *Leptoglossum glaucum* bezeichnen, wächst auf lebenden Moosen. Er ist heller gefärbt und gehört nicht zur Gattung *Geotus* P. et S., sondern ist ein echter Vertreter der Gattung *Leptotus* Karsten. Er bildet eher einen Übergang zur Gattung *Cyphella* Fr. Diesen Pilz nennen Pilát und Svrček neuerdings *Leptotus Quéletii* Pilát et Svrček.

Ich lasse die Beschreibung der beiden zum Vergleich gestellten Arten folgen:

Geotus glaucus (Batsch) Pilát et Svrček (= *Agaricus glaucus* Batsch = *Cantharellus glaucus* (Batsch) Fries = *Leptoglossum glaucum* (Batsch) Karsten; Synonyme nach Fries und Karsten: *Cantharellus pygmaeus* Wallr. – *Peziza foliacea* Holmsk.) Beschreibung der in Böhmen gefundenen Fruchtkörper:

8–12 mm hoch, mit 4–8 mm breitem Hut, ziemlich elastisch, etwas gelatinös, nicht gebrechlich, häutig-fleischig, schwach hygrophan, düster und fast einheitlich gefärbt, feucht bräunlichgrau, trocken heller, geruchlos. Einzeln, seltener zu 2 bis 3 mit der filzigen Stielbasis verwachsen.

Hut seitlich, aber tütenartig trichterförmig, eingerollt und aufgerichtet, so daß die Fruchtkörper keulenförmige oder schmal trichterförmige Gestalt besitzen und der Stiel scheinbar zentral ist. Da der Hut meist aufgerichtet ist, laufen die Lamellen scheinbar weit am Stiel herab. Die Oberseite des Hutes ist braungrau, glanzlos, nicht zottig, sondern feinhöckerig-filzig, und besonders in der Vertiefung nahe dem Stiel ist der Hut bis körnig-filzig oder fast flockig, ungezont, manchmal aber mit 2 dunkleren Zonen.

Lamellen unvollkommen, leistenförmig, einmal niedrig, dann wieder etwas höher, meist unvollständig und unregelmäßig, aderig, radial, etwas gabelig und anastomosierend, braungrau, trocken heller, schmutzigockergraubraun, mit homomorpher Schneide.

Stiel seitlich, etwa so lang wie der Hut oder kürzer, 3–6 mm lang und ungefähr 1 mm dick, aufrecht, ziemlich gerade, walzig, graubraun, glatt und kahl, nur unten weißlich bestäubt und oft mit weißen Myzelfasern dem Substrat ansitzend.

Basidien 25–30 × 5,5–7,5 μ , viersporig, mit 5–7 μ langen Sterigmen. Sporen farblos, glatt, eiförmig, mit großem, meist wenig exzentrischem Apukil und feinkörnigem plasmatischem Inhalt, 8–10 × 4,5–5,5 μ . Hyphen etwas gelatinös, farblos, 3–6 μ .

Wächst spät im Herbst, meist bis im November. Der Pilz ähnelt *Pleurotus tremulus* (Schaeff.) Fr. und *Pleurotus acerosus* Fr. Ähnlich gefärbt ist auch *Arrenia auriscalpium* Fr., deren Fruchtkörper sich aber durch Gestalt und ontogenetische Entwicklung unterscheiden.

Leptotus Quéletii Pilát et Svrček (= *Dictyolus glaucus* sensu Quélet et Pilát, *Leptoglossum glaucum* sensu Ricken, Velenovský)

Hut 5–12 mm im Durchmesser, abgerundet oder unregelmäßig ohrförmig, zart trockenhäutig, graubläulich, in einen exzentrischen oder seitlichen kurzen und dünnen Stiel zusammengezogen. Lamellen wenig deutlich, niedrig, manchmal fast unmerklich, gabelig und nicht quer verbunden. Sporen länglich ellipsoidisch birnförmig, 9–12 × 5,5 bis 6,5 μ . Wächst auf lebenden Moosen und geht manchmal auch auf Detritus über. Die Fruchtkörper erscheinen selten, in der Winterszeit. Abbildungen: Cooke »Illustrations of British Fungi«, Taf. 1115 B; Velenovský: Die böhmischen Arten der Gattung *Leptoglossum*; Pilát: »Schlüssel zur Bestimmung unserer Röhrlinge und Blätterpilze« Abb. 653.

Dinnebieer

Friedrich Böhme: **Unsere Pilze**. Zweite, neugestaltete Auflage: 61 Seiten mit zwei farbigen Tafeln nach Aquarellen von Gottfried Böhme und 38 Aufnahmen von Alfred Birkfeld, Kurt Herschel und Horst Siegmund. – Heft 19 der Sammlung »Neue Brehmbücherei«; Verlag A. Ziemsen, Wittenberg 1954.

Gegenüber der 1. Auflage dieses Anfängerbüchleins (vgl. Besprechung in Z. f. P. 1951/Nr. 8!) hat die vorliegende 2. Ausgabe rein äußerlich manches gewonnen, so vor allem eine gute Papierqualität und zahlreiche neue Standortspiegelungen, von denen die meisten – besonders die von Kurt Herschel – auch fachlichen Ansprüchen genügen. Einige andere (z. B. Kartoffelbovist und Kornblumenröhrling) dürften den Laien allerdings kaum überzeugen; Abb. 16 steht überdies auf dem Kopf.

Vollkommen verfehlt ist die Beibehaltung der »farbigen« Tafeln mit 24 Kleinaquarellen, die bereits in der 1. Auflage sachlich und künstlerisch allzu primitiv waren und nunmehr auch drucktechnisch jeden Wunsch offen lassen! Weniger wäre hier unbedingt mehr gewesen! Auch das Schema der Pilzentwicklung wurde nicht abgeändert, obwohl wir bereits 1951 auf das unmögliche Größenverhältnis zwischen Myzel und erwachsenen Fruchtkörpern wie auf das Fehlen der Querwände aufmerksam machten! Warum haben Verlag und Verfasser keine botanischen Fachleute herangezogen, wie es doch zur Herausgabe oder »Neugestaltung« eines Pilzbuches selbstverständlich sein sollte?

Am Text wurde nur wenig verbessert, obgleich dies an mehreren Stellen (auch grammatisch!) recht nützlich gewesen wäre. Noch immer wird die veraltete Anschauung weitergeschleppt, daß einige Pilze (z. B. *Amanita rubescens*) »erst nach Abziehen der Oberhaut eßbar« seien. Es sollte doch auch bei Laienautoren allmählich bekannt sein, daß Pilze niemals allein in der Oberhaut giftig sind, also auch niemals durch deren Abziehen eßbar gemacht werden können! Mit biederem Eifer wird die Unschädlichkeit aufgewärmter Pilzgerichte verteidigt (S. 17), ohne irgendwie die Länge der Zeit zwischen mehrmaligem Aufwärmen in Rechnung zu stellen. Für die Unsicherheit in der Fachsprache mag die »eingebuchtete« (statt vertiefte) Hutmitte des Brätlings (S. 44) erwähnt sein.

Als wesentlichste »Neugestaltung« des Textes wurde eine moderne systematische Übersicht eingefügt, die jedoch leider sehr einseitig und für die höheren Ascomyceten entschieden zu dürftig ist. Es muß überhaupt fragwürdig erscheinen, wie der Leser dieses Anfängerbuches mit einer Liste von über 400 kommentarlosen (!) Namen, die ihm größtenteils nur Schall und Rauch sind, zurecht kommen soll. Und es muß vollends verwirren, wenn unmittelbar anschließend (S. 33–58) die botanische Logik über Bord geht und die 50 beschriebenen Einzelarten als »A. Ascomycetes – B. Basidiomycetes – C. Hydnaceae – D. Clavariaceae – E. Gasterales« nebeneinander (!) gestellt werden, wobei dann die Basidiomyceten in »I. Blätterpilze (*Agaricales*)« und »II. Röhrenpilze (*Boletaceae*)« eingeteilt sind und *Cantharellus cibarius* (S. 46) noch unter den Blätterpilzen rangiert! Will man ein derartiges Kauderwelsch etwa mit »Volkstümlichkeit« rechtfertigen?

Alles in allem! Eine sehr zwiespältige »Neugestaltung« und nach wie vor eines der schwächsten Hefte der Brehmbücherei!

Benedix

MUDr. Josef Herink – MUDr. Jiří Kubička: **Ergebnisse des Studiums der Helmlinge (*Mycena*) der Tschechoslowakei.** Erster Beitrag. *Česká Mykologie* Jahrg. IX – 1955, Heft 1 – Seite 26 bis 35.

Ich gebe die von den Autoren am Schluß ihrer umfangreichen Abhandlung gebotene kurze Zusammenfassung in wörtlicher Übersetzung wieder:

»Die Arbeit ist eine erste Mitteilung der Ergebnisse eines langjährigen systematisch-floristischen Studiums der Gattung *Mycena* (Pers. ex Fr.) S. F. Gray in der ČSR. Die darin angeführten Arten *Mycena flavipes* Quél., *Mycena purpureofusca* (Peck) Sacc., *Mycena viridimarginata* Karst. und *Mycena viridimarginata* Karst. var. *luteoalcalina* (Singer) Herink wurden bisher in der ČSR nicht vermerkt, obwohl sie hier verhältnismäßig häufig sind, besonders in den Gebieten der Grenzgebirge. Daher sind auch, *Mycena flavipes* ausgenommen, nicht alle festgestellten Fundorte angegeben worden.

Mycena luteoalcalina Singer hält J. Herink für eine bezeichnende Abart von *Mycena viridimarginata* Karst., die sich vom Typus durch hellgelbe Tönungen der Hutoberhaut und des Stieles der reifen Fruchtkörper sowie hellere Lamellen mit oft ungefärbter Schneide unterscheidet.

Die Farbtafel zu dieser Arbeit (Nr. 16) wurde dem Heft 4 des VIII. Jahrganges (1954) der *Česká Mykologie* beigegeben.

F. Dinnebier

Dr. Zdeněk Urban: **Krombholzia aurantiaca (Rocques) Gilb. als Beispiel der Erfassung einer Pilzart.** – *Česká Mykologie*, Jahrg. IX – 1955, Heft 1, Seite 1 bis 5.

Der Verfasser macht mit den Ergebnissen eingehender Beobachtungen und Untersuchungen bekannt, die der russische Mykologe Vasilkov an Frisch- und Trockenmaterial auf breiter Basis angestellt hat. Sie seien kurz zusammengefaßt:

Vasilkov hält *Krombholzia aurantiaca* und *K. rufescens* für Mykorrhizaformen derselben Art *Boletus versipellis* Fr. Die Breite der Hyphen im Hut, die heute von der Mehrzahl der Autoren als Hauptkriterium zur Unterscheidung der beiden Arten angesehen wird, ist sehr variabel. Sie wird für *K. aurantiaca* mit 6–7,5 (10,5) μ angegeben, schwankt aber weit mehr (5–9 (11,1); 8–18 μ ; 6–18 (25) μ). Die Breite der Hyphen von *K. rufescens* variiert in den gleichen weiten Grenzen. Ein Zusammenhang zwischen Hyphenbreite und anderen morphologischen Merkmalen sowie bestimmten Wachstumsbedingungen konnte nicht festgestellt werden. Unterschiede in Form und Maßen der Sporen, Basidien und Cystiden traten nicht in Erscheinung. Bei jüngeren Fruchtkörpern waren die Sporen etwas kleiner. Die Dimensionen der Fruchtkörper sind durch Nährstoffgehalt und Feuchtigkeit des Substrates und der Umgebung bedingt. In einer Anzahl von Fällen wurde festgestellt, daß die Hutfarbe von Bedingungen des Standortes abhängt und kein Erbmerkmal ist; ferner, daß sie nicht aus einer Mykorrhizabeziehung allein, sondern aus einem Komplex ökologischer Bedingungen resultiert. Der Charakter der Stielschuppen ist von der Feuchtigkeit und sonstigen Beschaffenheit der Umgebung abhängig. Bei größerer Feuchtigkeit treten größere Schuppen auf. Dunkle bis schwarze Färbung ist auf armen sandigen bis moorigen Böden zu beobachten. Vasilkov fand am gleichen Standort bei Trockenheit und darauffolgender Nässe zuerst Fruchtkörper mit sehr dunklen bis schwarzen, dann solche mit zimtbraunen Stielschuppen. Die Farbe der Schuppen wandelt sich mit dem Alter. Hutfarbe und Farbe der Röhren stehen in gewissem Zusammenhang. Ebenso verhält es sich mit der Hutfarbe und der Härte des Fleisches, die gemeinsam in Abhängigkeit von der Umgebung schwanken.

Mykorrhizaverbindungen geht der Pilz nach bisherigen Beobachtungen mit Birke, Espe, Pappel, Kiefer, Fichte, Eiche und Weide ein. Das Vorkommen seiner verschiedenen Formen ist nicht allein an die Gegenwart einer geeigneten Holzart gebunden, sondern an das Vorhandensein des Komplexes aller geeigneten Bedingungen.

Vasilkov unterscheidet folgende sieben Formen: *f. aurantiaca*, *rufescens* (Konr.), *arctica* (Lebed.), *intermedia*, *quercina* (Pilát), *duriuscula* (Schulz) und *percardida* (Vasilk.)

F. Dinnebier

Ivan Charvát: **Das Präparieren von Hutoberhäuten der Täublinge zu Dokumentationszwecken.** – Česká Mykologie, Jahrg. IX (1955) – Heft 1, Seite 36 bis 38.

Der Verfasser empfiehlt folgendes Verfahren:

Zur Gewinnung unbeschädigter Hutoberhäute eignen sich weniger frische, als stark von Larven befallene Fruchtkörper. Die Parasiten zernagen das Fleisch des Hutes und Stiels, während sie die Oberhaut nicht beschädigen. Das zerfressene Fleisch entfernt man leicht mit einer Rasierklinge und reinigt so die Hutoberhaut auf der Unterseite behutsam von den letzten Fleischspuren. Die so präparierte Oberhaut auf Karton zu kleben, ist nicht zu empfehlen, da der Leim die Färbung ungünstig beeinflussen kann. Der Verfasser befestigt die gereinigte Oberhaut mit längs des Randes eingestochenen Stecknadeln auf einer Korkplatte und läßt sie auf dieser langsam trocknen. Sie bewahrt so Form und ursprüngliche Färbung und erleidet fast keine Veränderung. Wichtig ist, daß man das Präparat in einem trockenen Raum allmählich, nicht aber in der Sonne oder auf dem Ofen schnell trocknen läßt. Wenn die Haut völlig trocken ist, werden die Nadeln entfernt und das Präparat ist fertig. Es wird auf einen weißen Karton gelegt und mit Cellophan oder einem Glasscheibchen bedeckt. Auf diese Weise gewinnt man ein Herbar von Hutoberhäuten, das beim Bestimmen und Vergleichen der *Russula*-Arten gute Dienste leistet. Die Haltbarkeit scheint gut zu sein. Der Verfasser berichtet von Präparaten, die bereits länger als fünf Jahre gut erhalten bei ihm vorliegen, also seitdem er das Verfahren zu erproben begann. Die Präparate werden in einer Pappschachtel aufbewahrt und durch Beigabe einiger Naphthalinkugeln vor Insektenfraß geschützt.

F. Dinnebier

Zdeněk Pouzar und Dr. Mirko Svrček: **Helvellella gabretae (Kavina) Pouz. et Svr. in der Slowakei. (Syn. Gyromitra gabretae Kavina).** Česká Mykologie, Jahrgang VIII, Heft 4, Seite 170–172.

Der Pilz wurde 1924 von Kavina im Böhmerwald zum erstenmal gefunden und 1953 von Pouzar und Svrček in der Slowakei (Große Tatra) neuerdings nachgewiesen. Es handelt sich um eine ungewöhnlich auffallende Art mit tief geripptem, am Grunde inten-

siv violetterem oder weinrotem Stiel, die an stattliche Exemplare von *Gyromitra infula* (Schff. ex Fr.) Quél. erinnert. Der Hut erreicht bis 20 cm Durchmesser. Von allen bekannten Lorcheln unterscheidet sie sich jedoch durch die runden Sporen, – An modernen Buchen-, Tannen- und Fichtenstämmen.

Mikromerkmale, an Exsikkaten gemessen, in Klammer die von Kavina vermutlich nach Frischmaterial ursprünglich angegebenen Maße: Schläuche 140–180/11–14 μ (200–250/12,5–15 μ), mit 8 Sporen in einer Reihe; Paraphysen oben keulig verdickt, 4–8 μ , (11, 5–12,7 μ), gelbbraun; Sporen fast vollkommen kugelig, 9,5 bis 11 μ (12,5–15 μ), glatt, farblos, mit einem größeren Fettropfen. Kavinass Herbarstücke zeigten indessen die gleichen Mikromaße wie die aus der Slowakei stammenden neuen Exsikkate. Die Verfasser halten den Unterschied in der Beobachtung lebenden und trockenen Materials für die Ursache der voneinander abweichenden Maßangaben.

Helvellella gabretae ähnlich ist die ihr sehr nahe verwandte nordamerikanische Art *Helvellella spbaerospora* (Peck) Imai. Sie hat kleinere Fruchtkörper (6–8 cm Hutbreite), weißen, manchmal fleischfarben behauchten Stiel und ebenfalls runde Sporen. Möglicherweise handelt es sich um geographische Rassen der gleichen Art.

Die Gattung *Helvellella* Imai ist durch glatten oder gelappten Hut mit abgerundetem und am Stiel freiem Rande, hohlen, aderig gefurchten Stiel und kugelige, glatte Sporen gekennzeichnet.

Dinnebier

Albert Pilát: **Agaricus Maskae Pilát, eine neue Art aus der nahen Verwandtschaft des Großsporigen Egerlings (*Agaricus macrosporus* M. et S.)** Česká Mykologie, Jahrg. VIII, Heft 4, Seite 159–165.

Der Pilz wurde im Juni 1954 erstmals von Dr. Jaroslav Maška auf einer Weide auf Devonkalk in Mähren gefunden und erinnert in seinem Aussehen stark an *Agaricus macrosporus* M. et S.

Von *Agaricus edulis* unterscheidet sich *Ag. Maškae* (spr. Ag. Maschkä) durch die auffallend zerrissene und schuppige Hutoberfläche, das verhältnismäßig schwache Velum, das an der Stielbasis und unter dem Ring keine Spuren hinterläßt, und die Sporen, die bei *Ag. edulis* 4–6/4–5 μ , bei *Ag. Maškae* hingegen 7,2–7,8/3,8–4,3 μ messen. Hutoberhaut bei *Ag. Maškae* sehr langsam und unbedeutend zitronengelb verfärbend, etwa wie bei *Ag. macrosporus*, aber viel weniger als bei *Ag. arvensis*, Fleisch ohne Anisgeruch. Stiel auffallend kurz, 3–6,5 cm lang und 3,5–4,5 cm dick.

Von *Ag. Bernardii* (Quél.) Sacc. ss. Moeller unterscheidet er sich durch nicht rötendes Fleisch sowie durch Sporenform und -größe (*Ag. Bernardii*: 5,5–7 (10)/5–6 μ).

Von *Agaricus macrosporus* M. et S., dem er am nächsten verwandt ist, weicht er durch viel kleinere Sporen ab (*Ag. macrosporus*: 11–14/6–7 μ). Ohne diesen Sporenunterschied könnte man *Ag. Maškae* für eine Form von *macrosporus* mit schuppigerem Hut halten.

Der Autor weist auf die Veränderlichkeit der Egerlingsarten, besonders in der Sporengröße, und auf noch ungeklärte Eigentümlichkeiten des Myzels und der Kernzahl seiner Zellen hin. Es ist notwendig, alle Abweichungen im Erscheinungsbild der Arten sorgsam zu beobachten und festzuhalten, um zu einer Klärung der Variabilität und ihrer Ursachen zu gelangen.

Dinnebier

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1956

Band/Volume: [22_1956](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbesprechungen 57-62](#)